



Der Sommer.

Von Emil Szittya.

I.

Und es ist vielleicht ganz sympathisch, daß zwischen April und September die kunsthistorischen Denkerregungen außer Kurs gesetzt sind. Im Sommer sollte man nur präventionslose Kunst ausstellen, um eine Brücke zwischen Natur und künstlerischer Äußerungsform zu finden.

Wenn man die Ausstellung von Marie Laurencin und Renée Sintenis sieht, dann freut man sich, daß Flechtheim, der das Verdienst hat, seit Ende des Krieges als erster wieder gute Franzosen gebracht zu haben, eine richtige Einschätzung für das Sommerauge hat.

II.

Wenn man auch die französische Malerei liebt, so muß man doch immer wieder darauf hinweisen, daß, trotzdem die französische Malerei der letzten 50 Jahre ihre größten Erfolge nicht in Frankreich, sondern in Deutschland zu verzeichnen hatte, es doch nur ganz wenige gibt, die sich zu Deutschland bekannten. Zu den wenigen gehört Marie Laurencin, und man muß das schon deshalb zu schätzen wissen, weil diese Künstlerin ihre ersten Erfolge nicht wie üblich in Deutschland, sondern in Frankreich hatte. Der Erfolg ging sogar so weit, daß man von Moreas bis Apollinaire eine ganze Sammlung von Gedichten zusammenstellen konnte, in denen die Laurencin verherrlicht wurde.

Die Schönheitsgesten des 18. Jahrhunderts und die Laurencinschen Bilder sind schon im Interesse der Kunst nur von dem Genußwert aus zu betrachten. Diese Bilder muten an wie das Farbenspiel verwöhnter staunender Kinder. Sie mögen zwar für Kunstner zu lyrisch sein, aber es ist die einzige malerische Möglichkeit, in der man seelische Angelegenheiten in Form und Farbe zeitlos gestalten kann.